

Amerikanische Umgangsformen

Von

George Grosz

Der Amerikaner ist nicht etwa unhöflicher als der Europäer. Schließlich hängt das vom sogenannten Bildungsgrad ab, und zu welchem „set“ man eben gehört. Auch in USA. gibt es sehr feine Leute, die in ihrem Benehmen die Sitten der englischen und französischen hohen Aristokratie und vornehmen Welt als vorbildlich ansehen und kopieren, deren Anzüge in England hergestellt werden, und deren Vorbild der Prince of Wales ist oder irgendein gerade führender nobleman oder irgendeine societylady. Die Höflichkeitsformen dieser Kreise sind die überall gepflegten, sie sind international und unterscheiden sich kaum von den europäischen. Man gehört irgendeinem smarten „set“ an, verbringt seine Tage angenehm abwechselnd — Geld ist ja da — auf den Poloplätzen, auf Jachtpartien, exklusiven Bällen, in französischen Seebädern, Kasinos usw. usw. In jedem Lande gibt es sorgfältige, hübsch gedruckte Zeitschriften, in denen all dies fotografiert ist, und die besseren Romanschriftsteller beschreiben ja dieses Milieu ausführlich und umfangreich genug.

Mich interessiert hier hauptsächlich das Volk. Ich meine die Menschen, mit denen man täglich zu tun hat in einer so großen Stadt wie New York, diese große bunte Masse aller möglichen Menschentypen. Und da beobachtete ich, daß der Amerikaner schlechthin ein sehr anderes Benehmen hat als der Europäer. Er erscheint auf den ersten Blick unerzogener, salopper, aber auch frischer . . . kurz (wenn ein ominöses Wort gestattet ist, das in Europa so verhaßt ist): demokratischer.

Dies ist kein Werturteil . . . es ist eben nur anders. Auf eben dies Anderssein werde ich später noch näher eingehen. Ja, salopper ist der Amerikaner, schon an seiner Kleidung bemerkt man's: zur Zeit ist sie weit und bequem geschnitten; wenn Hose und Jackett auch immer wieder neu gepreßt werden, so wirkt alles doch viel hängender, unkorrekter, dabei gar nicht unmodischer. Ja, an der Kleidung merkt man's schon, es ist ein Land der Masse . . . jeder trägt Anzüge von der Stange . . . alle sehen gleich aus, man befolgt ohne individualistische Opposition die Saisongesetze der Konfektion . . .

Dies Äußere paßt auch zu seinem Inneren, und es kommt mir vor, mit hier verglichen, als ermangele dem Amerikaner so eine korrekte Haltung auf militärischer Grundlage. Wir haben doch alle von alters her, mehr oder weniger, eine angeborene stramme Haltung . . . der wir, ohne es eigentlich zu wollen, ganz instinktiv bei Vorstellungen, Begrüßungen und in Gesellschaft Ausdruck geben.

Wir erachten es als Gesetz des höflichen Menschen und als gute Erziehung, die Hacken zusammenzuschlagen und bei Vorstellungen und Verbeugungen mit durchgedrückten strammen Waden dazustehen. Der richtige Amerikaner kennt das nicht . . . er macht keine tiefen Verbeugungen und hat sogar oft, wenn er mit einer Dame spricht, die Hände in den Hosentaschen. Das hält er kaum für unhöflich. Es scheint da so ein Gleichberechtigungsgefühl in ihm zu sein, denn zum mindesten in der Theorie ist der Präsident auch nur einer von ihnen. Eben demokratisch. Bei uns ist ja häufig das gut erzogene Vorstellen und Begrüßen eine fast chinesische Zeremonie . . . und trifft man zufällig mit einem geschätzten Bekannten an einer Tür zusammen, so spart man nicht an höflichem Komplimentieren, um den anderen voranzulassen. Ich finde unsere Art wohlzogener Höflichkeit, das sogenannte „Aufbauen“ mit Händen an der Hosenseite und dem demütig schneidigen „Diener“,